

Die Pfarre  
zum Heiligen Jakobus  
in Vent



**Wolfgang G. Schöpf**

**Die Pfarre  
zum Heiligen Jakobus  
in Vent**

**Ein Beitrag zur  
Tiroler Kirchengeschichte**

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

In Memoriam an unseren Bruder Wolfgang,  
der die Veröffentlichung seines Werks  
leider nicht mehr erleben durfte,  
(doch 1 Jahrzehnt daran gesammelt und gearbeitet hat).  
\* 31.08.1962, geboren im Haus Edelweiß als  
zweites von sechs Kindern, † 27.02.2016.

Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2016  
ISBN 978-3-95948-147-2



*Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere*  
August 2015





*Chronogramm M D C L L L L V I*  
1856, Chorbogen der Pfarrkirche St. Jakobus, Vent

Den Eltern  
*Maria Anna und Vinzenz,*  
– vorausgegangen *in locum pacis et lucis* –  
und den Geschwistern  
*Barbara, Christiane, Maria Luise,*  
*Ulrich und Siegfried*

# *Inhaltsverzeichnis*

## *Vorwort*

## *Geographie und Ortsbenennungen*

Zur Herkunft der Ortsnamen

Vent

Rofen

## *Vom Überleben ›im Land im Gepirg‹*

## *Quellen der Ort- und Kirchengeschichte Vents*

Handschriftliche Quellen

Gedruckte Darstellungen

## *Der Ort und seine Kirche*

Die Jakobus-Kirche und ihre Kunstwerke

Der Umbau zur Barockkirche

Eigenfeste der Pfarre

Die Theresien-Kapelle in Rofen

Historische Gebäude im Ort

## *Die Besiedlung*

Vorhistorische Zeit – ›Homo hauslabjochensis‹

## *Die Siedlung seit dem 13. Jahrhundert*

Grundherrschaft in Vent

Kartause Allerengelberg

Die Steinacher Dominikanerinnen

Frauen-Chiemsee

Die Annenberger

Die Sonderstellung des Rofenhofes

Die Nennung Vents in der Urkunde Ulrich von Ultens

Weitere Nachrichten

Der Bau eines ersten Kirchleins

Die Venter Patrozinien

Die mittelalterliche Seelsorge

Der zweite Kirchenbau

Die Erhebung zur Kuratie

Die kirchliche Entwicklung

## *Das Jahrhundert der Katastrophen*

Aufstand gegen die Bayern und Franzosen

Dritter Kirchenbau

Gletscherseeausbrüche

Erzherzog Johann von Österreich in Vent

Änderungen in Staat und Land ...



*Franz Xaverius Senn*

Kindheit und Jugend  
Innsbruck und Brixen  
Kooperator und »curatiae provisor« Vents  
Pfarrer in Nauders und Neustift

*Die Erhebung der Kuratie zur Pfarre*

*Vent im 20. Jahrhundert*

Die Umgestaltung der Pfarrkirche 1933  
Weiterentwicklungen  
Karl Jais  
Nachkriegszeit in Vent  
Die Restaurierung der Pfarrkirche 1975  
P. Joseph Johann Höllriegl ofmCap

*Die Pfarre in jüngster Zeit*

*Der Bestand des Kirchenarchivs Vent*

Urkunden und Verträge  
Kodizes und Aktensammlungen  
Matrikenbücher  
Chronogramme der ersten Matriken

*Beschreibung der Kuratie Vent*

*Vent und das Ötztal: ein Brief Franz Senns*

*Bericht Franz Senns über die*

*Wanderung über den Hochjoch-Ferner am 7. und 8. November 1886*

*Sagen aus Vent*

Der Jäger im Hintereis (150) – Die drei wilden Fräulein am Ferner (151) –  
Die verfluchte Alm (153) – Die Niederjöchler (153) – Das wilde Mandl (154)  
– Der weiße Schindwurm (154) – Der Doris (155) – Das feurige Ross (157) –  
Friedl mit der leeren Tasche in Rofen (157) – Die zahmen Vögel (158)

*Sagen aus dem Umkreis*

Die Sage vom Kreuzbild in Heiligkreuz (158) – Die Entstehung der Wallfahrt  
Unser Liebe Frau (159)

*Grabkreuzinschriften vom Friedhof in Vent*

*Die Seelsorger Vents*

*Heiligenviten*

Johannes der Täufer (164) – Maria Magdalena (166) – Jakobus der Ältere  
(166) – Johannes der Apostel (der Evangelist) (167) – Vitus / Veit (168) –

Barbara (von Nikomedien) (169) – Katharina von Alexandria (170) – Hugo von Grenoble (171) – Bruno, Stifter des Kartäuserordens (171) – Therese von Lisieux (172)

*Zinse und Zehent*

Zinsarten  
Gewichte und Währung

*Glossar*

Bildnachweis

*Anmerkungen*

*Abkürzungen und Bibliographie*

Abkürzungen  
Lexika, Zeitschriften, Sammelwerke  
Quellen- und Literaturverzeichnis



*Innenraum der Pfarrkirche  
St. Jakobus der Ältere in Vent  
Sommer 2005*

## *Vorwort*

Mit dem 17. Juli 2002 war ein halbes Jahrtausend seit der ersten Weihe der kleinen Kapelle zu Ehren des Apostels Jakobus des Älteren in Vent vergangen. Diese kleine *Geschichte Vents* soll an eben jenen Tag erinnern, an dem mit der Weihe eines ersten Kirchleins der Weg von unregelmäßiger Seelsorge über die Erhebung zur Kuratie des Churer Bistums zur heutigen Pfarre des Brixner Fürstbistums und dann der Diözese Innsbruck beschritten wurde. In einer Zeit, in der jeder noch so entfernte und abgelegene Winkel der Erde gut erschlossen ist, scheint die Reise eines Bischofs ins Hochgebirge zur Kirchweihe wohl kein gewichtiges Ereignis mehr zu sein. Dennoch, für die Venter war es – und ist es hoffentlich noch immer – ein besonderer Tag, um sich der eigenen Geschichte zu erinnern und damit zugleich in die kommenden Zeiten vorauszublicken.

Das Sich-Erinnern wie das Gedenken braucht Grundlagen, damit zukunfts-fähige Antworten gefunden werden können. Natürlich sind nicht alle Phasen im Leben einer kleinen Gemeinschaft gleich gut dokumentiert: Die Menschen aller Zeiten haben besondere Höhepunkte und auch die bedrückenden Rückschläge festgehalten. Sie sind meist bewahrt in Sagen, Legenden und für uns am wichtigsten mit historischen Dokumenten, die die Jahrhunderte überdauerten.

Selbstverständlich ist auch hier, wie bei so vielen Veröffentlichungen zur Lokalgeschichte\*, die Bewertung der Literatur ebenso schwierig, wie die Suche nach den nicht sehr bekannt gewordenen Veröffentlichungen zeitaufwendig. Gewöhnlich sind bei Siedlungen wie Vent keinerlei größere Monographien geschrieben und das wenige Gedruckte ist oft kaum mehr zugänglich. Auch beeinflussen historisches Wunschdenken und Erwartungen, die mit dem Ort des eigenen (Er-)Lebens verbunden sind, die notwendige Sachlichkeit.

Manch kurzer Aufsatz, manche Sonntagsrede oder schmale Pressenotiz ver-raten vielfach mehr über den jeweiligen Redner oder Schreiber, als über den faktischen Fortgang der Geschichte. Die Vergangenheit, besonders jene, die als eigene Lebensgeschichte bedeutungsvoll erscheint, ist dann allzu oft nur mehr eine Melange aus historischen Gegebenheiten und Mutmaßungen, die ein kaum entwirrbares Zerrbild ergeben, das eine *gute alte Zeit* idealisiert ... Der Rückgriff auf gesicherte historische Nachrichten ist ebenso zur Korrektur wie zur Information notwendig.

Obwohl der kleine Ort, weit ab von den Haupttälern Tirols, nicht einmal lokal Gewicht erlangte, ist dennoch eine größere Anzahl von wichtigen Dokumenten wie Kunstwerken durch die wechselvollen Zeiten hindurch bewahrt

worden. Dies rechtfertigt es, eine vor allem an den im Venter Kirchenarchiv liegenden Dokumenten orientierte Geschichte des *Jakobsgotshaus* zu schreiben.

Weitere Informationen sind in den mündlichen Berichten zu wichtigen Ereignissen vorhanden, aber gerade für das 20. Jahrhundert fehlen bedeutsame Aufzeichnungen. Zudem gibt es sehr nur wenig beurkundete Texte; chronistische Stücke sind spärlich gesät. Schlecht dokumentiert sind z. B. die Renovierung der Kirche durch *Ludwig* und *Anna (von) Sturm* 1933 sowie die Restaurierung durch *Hermine* und *Heinrich Wechner* 1975, die nicht in einer Chronik und kaum in Bild festgehalten worden war. Mündlich überlieferte Begebenheiten werden von daher wichtig, da Geschichte und die Umstände, die zu einem bestimmten Ereignis führten, allzu leicht der völligen Vergessenheit anheimfallen.

Dieser kleine Überblick, der in den Anfängen auf das Jahr 1992 zurückgeht, verdankt sich wesentlich jenem Interesse, das vom damaligen Pfarrer Mag. O. Gleinser geweckt wurde. Dass es schließlich eine kleine Dorfgeschichte sein würde, war nicht abzusehen: Der nun vorliegende Versuch, Vents Geschichte mit besonderem Augenmerk auf die kirchliche Entwicklung zu erzählen, ist vor allem Gedenken dessen, was Generationen von Menschen zum Aufbau des Dorfes leisteten. So ist für die Realisierung dieses kleinen Beitrags vielen zu danken, die hier nicht namentlich angeführt werden – es sind alle jene, die in Gesprächen ihre Erinnerungen mitteilten, die die einfachen aber auch festlichen Tage Vents erlebten und überlieferten. Neben den Priestern, die seit der Mitte des letzten Jahrhunderts in Vent waren, ist meinem Freund *Lukas Bonner* für die – mühselige – Korrekturarbeit zu danken.

*Bücher haben ihr eigenes Geschick*, sagt ein oft zitiertes Wort, und es trifft auch auf dieses Bändchen zu: Lange war die Veröffentlichung zur 500. Wiederkehr der Kirchweihe 2002 geplant: Doch die Schwierigkeit notwendige finanzielle Mittel aufzubringen verzögerte die Drucklegung beträchtlich.

  
Wolfgang G. Schöpf

Innsbruck – Vent,  
Sommer 2016



*Vent an der Wende zum 20. Jahrhundert*  
1890?, im Vordergrund der heute zerstörte ‚Gallerhof‘  
(Orig.-Aufnahme: F. S. Schelch)

## *Geographie und Ortsbenennungen*

Das Ötztal ist das längste Seitental südlich des Inntales. Über die Ötztaler Alpen, die zahlreiche Dreitausender aufweisen, verläuft ein Teil der Staatsgrenze zwischen Österreich und Italien. Der Ort verdankt seine Lage den eiszeitlichen Gletscherbewegungen<sup>1</sup>, die den heutigen engen Talboden formten. Bestimmt von der stark peripheren Lage zu den wirtschaftlichen Zentren im Inntal sind in diesem hochalpinen Gebiet etwas weniger als 10% der Flächen dauernd besiedelbar. Rund ein Viertel der Gesamtfläche ist als unproduktiv zu bezeichnen und besteht aus Fels- und Ödlandflächen. Der Ort ist umgeben von hohen Gipfeln (Wildspitze 3774 m<sup>2</sup>, Weißkugel 3739 m<sup>3</sup>, Similaun 3606 m<sup>4</sup>); über dem Dorf steht der Taleit<sup>5</sup> als mächtiger Hausberg. Galten in vergangenen Tagen diese Berge als unheimlich und bedrohlich, so tragen sie heute durch den modernen Tourismus nicht wenig zur Lebenssicherung bei.

Ein weiterer wichtiger Faktor für die schwierigen Siedlungsbedingungen ist die ständige Gefahr durch Lawinen- und Murenabgänge, die die Geschichte im ganzen Ötztal begleiten. Auch der Dorfteil Vents mit der Kirche liegt in einem Lawenstrich. Wenngleich heute Lawinenverbauungen größeren Schutz liefern, so ist die Gefahr von Unglücken nie ganz zu bannen.<sup>6</sup> Die Siedlung liegt erstaunlich geschützt in einem kleinen, ursprünglich bewaldeten Talkessel. Die Rodungen dieses einstigen ›Urwaldes‹ waren nicht allein notwendig, um Wiesenflächen zu gewinnen, Holz war das einzige gut verfügbare Baumaterial, als Menschen begannen, sich hier in der Talsenke nieder zu lassen. Die Weidenutzung begann wahrscheinlich zwischen 4500 und 4200 v. Chr., das die archäologischen Zeugnisse, die in den letzten Jahrzehnten gefunden wurden, bestätigen.<sup>7</sup>

Im Wandel der Zeiten war Vent nicht immer ein nur karger Platz über der Waldgrenze: Für wärmere klimatische Perioden<sup>8</sup> in den Alpen ist der Fund des *homo hauslabjochensis* ein Hinweis. Die ganze Umgebung bis weit hinauf ins Gebirge war fast völlig eis- und schneefrei und auch die höchsten Übergänge waren daher gut begehbar. In diesen Warmperioden war die Pflanzen- und Tierwelt sicherlich vielfältiger – in den Bergen rund um Vent leben heute noch Gämsen, Rehe, Murmeltiere und Füchse.

## *Die Ortsnamen*

### *Vent*

In Tirol, näher hin im Oberinntal, finden sich ähnliche Ortsnamensformen, so etwa Wennis, Venet, Fendels u. ä., die auf vorrömische Siedlungen verweisen.

Für Vent ist das nicht nachweisbar und der Name ist – wie häufig zu beobachten – mutmaßlich durch Hirten ›mitgewandert‹. Immer wieder sind auch Menschen aus dem hintersten Ötztal wieder abgewandert, offenkundig dürfte der häufige Familienname *Fender* als Herkunftsbezeichnung vom Ortsnamen abgeleitet sein.

Die Forschung zur Herkunft der geographischen Bezeichnungen kam zu Erklärungshypothesen, ein genaues Urteil aber lassen sie nicht zu. So zeigt der Deutungsversuch von *E. Kranzmayer*, dass der Name schwierig zuzuordnen ist: »Irgendwie altertümlich mutet uns, sofern ich recht habe, dennoch der Name *Vent*, mundartlich *Vende*, an. Fern von jeder Romantik und richtig bäuerlich dürfen wir ihn zu mhd. *venne* ›Moor‹ stellen, was auch sachlich zutrifft. [...] Die amtliche Schreibung mit -t ist falsch.«<sup>9</sup> Es ist wenig wahrscheinlich, dass gerade Hochmoore zur Namensgebung beitrugen, auch wenn solche in geringer Ausdehnung in der Nähe Vents und Rofens existierten.<sup>10</sup> Mundartlich richtig, in den Urkunden häufig, ist zudem (*ze*) *Fende*, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Schreibung mit F und -d / -dt, nicht V und -t gebräuchlich.

Gegen Kranzmayer nimmt der Namensforscher *K. Finsterwalder* eine vorrömische Herkunft des Namens an.<sup>11</sup> Er versucht die Ableitung für Vent vom Stamm der *Venosten*. Eine weitere Möglichkeit wäre dannach das got. *vinja*, aber auch das ahd. *winne* (Weideplatz) könnte eine plausible Erklärung bieten – die Hochalmen um Vent dienen ja bis heute als Schafweide. Er kommt zum Schluss, dass »der Name *Vende* zur indogermanischen Basis *b e h e n d h g* - ›binden, flechten‹ gestellt werden könnte, die im Keltischen das Wort *ben-na* ›Korb, Wagenkorb‹ hervorgebracht hat, im Litauischen zur Bezeichnung für ›Herde‹ [...] wurde. [...] Doch könnte auch zum Namen ›Vende‹ andere Deutungen versucht werden [...] wenn dieser aus einem reinen Personennamen wie *Vendo(n)*, *Vendus* gebildet wäre [...].«<sup>12</sup>

Jedenfalls lässt sich die Bedeutung des Namens kaum mehr definitiv klären, wie es bei vielen anderen Flurnamen in der gesamten Alpenregion der Fall ist<sup>13</sup>, darum sind die hier genannten Ergebnisse der Namensforschung notwendig vorläufig. Auch die früher gern herangezogene Ableitung des Namens Vent vom Volksstamm der Veneter, die etwa *H. Haid* noch vertritt<sup>14</sup>, ist wohl irrig. Ebenso wenig richtig ist eine Erklärung des Ortsnamens im Zusammenhang mit der Besiedlung des Venter Talbodens durch eine sagenhafte *illyrische* Bevölkerung<sup>15</sup>, wozu die *Veneter* gerechnet wurden – es bleibt eine Mythisierung (aus dem 19. Jahrhundert?). Auch lat. *ventus* (= Wind) bringt in diesem Zusammenhang keine stimmige Deutung. Beide Ortsnamen, Rofen und



Vent, verweisen mit einiger Sicherheit auf eine sehr alte, wahrscheinlich vorromanische Besiedelung und Benennung, die spätmittelalterlichen Erwähnungen müssen besser als das Ergebnis der Entwicklung zum kleinen Weiler verstanden werden.<sup>16</sup>

Auch wenn historische Nachweise nicht mehr verfügbar sind: Von untergegangenen Höfen, von ganzen versunkenen Siedlungen, ja sogar von durch göttliches Strafgericht vernichteten Ansiedlungen oder Städten (*Piburger See*, *Stadt Tanneneh*) weiß die Volkssage zu berichten. Hinter diesen, in Form der Sage gekleideten Erfahrungen steht mit großer Wahrscheinlichkeit die Erinnerung an die Abwehr der zu oft grausamen, unberechenbaren Natur, deren unwägbare Urgewalten über die hilflosen Menschen, ihr Vieh, ihr Hab und Gut und ihre Wohnorte zu jeder Zeit hereinbrechen konnten.<sup>17</sup>

So ist jedenfalls die durch keinerlei Beweismittel – weder schriftliche noch archäologische – gestützte Behauptung aufzuweisen, dass im *Niedertale* bei den sog. *Ochsenhütten* eine Art Ursiedlung existiert habe. Ebenso sind die sog. *Menhire* auf der *Kaser*, die möglicherweise im Gefolge des Fundes vom Hauslabjoch und des steinzeitlichen Feuerplatzes eine alte Kultur im Tal beweisen sollen, wohl eher der Einbildungskraft des Autors entsprungen. Haid bringt auf Grund alter Überlieferungen und Sagen für die frühe Zivilisation des Alpenraumes eine Fülle von großteils unbelegten Mutmaßungen. Die dafür als Bezeugung herangezogene Sage von der *Verfluchten Alm*, die einst ein reiches Bauerngut gewesen sein soll, kann das allein nicht beweisen.<sup>18</sup>

### *Rofen*

Zum Ortsgebiet Vents zählt die Fraktion Rofen (2014 m), die etwa zur selben Zeit wie Vent entstand.<sup>19</sup> Anfänglich handelte es sich um einen Einzelhof, später kam durch Teilung eine weitere Hofstelle hinzu. Heute besteht der kleine Weiler aus drei Häusern, in denen mehrere Familien leben. Ferner ist Rofen eine der am höchst gelegenen, ganzjährig bewohnten Ansiedlungen in den Ostalpen.

Die frühen sprachlichen Deutungen von Rofen werden von Finsterwalder beeinsprucht und seine inzwischen allgemein rezipierte Forschung ergibt einen deutlich anderen Befund: »Rofen: nicht = rom. *rovina*, sondern *róvina* ›Muhre‹, als *rovna* u. ä. noch lebendig und – in älterer Zeit eingedeutscht – im Sarntal als ›Riben‹ für Muhren, im Tauferer Tal im Hofnamen Ruben enthalten«<sup>20</sup>.



*Rofen 1936*  
L. (von) Sturm, Altarbild in Rofen (Detail)

*Vom Überleben im ›Land im Gepirg‹ ...*

Gleichermaßen strittig ist die Frage, ab wann im Venter Tal eine Dauersiedlung bestand. Eine Antwort darauf kann auf Grund fehlender archäologischer aber auch anderer historischer Zeugen nicht (mehr) gegeben werden. Es wäre aber anachronistisch zu glauben, Vent mit Rofen hätte in der Mitte des 13. Jahrhunderts schon eine dörfliche Struktur ähnlich den Siedlungen in den tiefer liegenden Tälern gehabt. Die *Schwaighöfe*<sup>21</sup> (Schwaigen, Grashöfe u. ä.) waren wegen ihrer fast immer exponierten Lage notwendig wirtschaftlich autark, ein ›Gemeinwesen‹ – wie es sich in späterer Zeit bildete – kann für den Beginn der Siedlung nur sehr eingeschränkt postuliert werden.

Das Leben im bäuerlichen Vent vor der Zeit des modernen Tourismus war im besten Falle karg. Für die meisten war mit der Landwirtschaft nur wenig zu erwirtschaften, andere Einkommensquellen gab es kaum. Im späten Mittelalter, so zumindest berichtet eine nicht unglaubwürdige Tradition, wurde im Ventertal nach Bodenschätzen gesucht, der selten gebrauchte, heute verschwundene – urkundlich unbelegte – Name *Silbertal* könnte dafür ein Hinweis sein. Die Ausbeute war aber immer gering: Einzig Halbedelsteine, die bekannten Öztaler *Granaten*, wurden von der Bevölkerung gesammelt und

anscheinend auch gehandelt.<sup>22</sup> Bedeutendere Vorkommen dieses Steins sind vor allem im Gurgler Tal, an die Qualität der Steine aus dem Zillertal reichten die Öztaler Funde jedoch nie heran. Da also durch Bodenschätze oder andere Wege des Erwerbs kein großer Gewinn zu erwirtschaften war, blieb das *Baur'schaftn* wesentlicher Broterwerb.

Bis nach den Zweiten Weltkrieg wuchs in der Ortschaft die Bevölkerung und damit auch die Zahl der Häuser nur sehr langsam, erst mit dem offensichtlichen Ansteigen des Tourismus begann eine ›moderne‹ Ansiedlungsentwicklung. Der steigende Fremdenverkehr lässt sich erst nach der Wende zum 20. Jahrhundert im stetigen Anwachsen der Nächtigungszahlen wie der Gästebetten zeigen. Selbst als gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Bekanntheitsgrad des Inneröztaler Ortes nicht nur auf Grund der Eisseekatastrophen stieg, kommt es weder zu vermehrter Bautätigkeit noch zu einem signifikanten Anwachsen der Bevölkerungszahlen.

Die touristischen Anfänge jedoch waren bescheiden: Noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts galt einzig der *Widen*<sup>23</sup>, *Kurat* genannt, als eine für den ›besseren Gast‹ etwas passendere Möglichkeit, um in Vent zu logieren.<sup>24</sup> Unter Kurat *F. Arnold* (1845–1852) waren erste Besucher ins Tal gekommen, die von den Presseberichten über die Ausbrüche des Eissees<sup>25</sup> angelockt worden waren. Auch die unter *F. X. Senn* (1860–1872) verbesserte Straße<sup>26</sup> – vor 1861 war es bloß ein etwas besserer Saumpfad auf dem Vent erreichbar war –, tat ein weiteres, dass die frühen Alpinisten auf die Möglichkeiten Vents aufmerksam wurden.

Seit dem Herbst 1975 führt nun eine immer weiter gut ausgebaute Straße von Zwieselstein ins Dorf; im September dieses Jahres endete auch der oft als lästig empfundene Einbahnverkehr. Zudem ist mit der Lawinenverbauung im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein großer Grad an Sicherheit erreicht worden. Vent ist jetzt auch im Winter ohne längere Straßensperren und damit gut erreichbar. In den Tagen des Seelsorgers Arnold aber konnte niemand die Entwicklung so recht absehen, heute jedenfalls beherbergt nahezu jedes Haus in Vent Gäste. Neben der verbesserten Zufahrtsmöglichkeit kamen noch Lifte und Schipisten hinzu, die das Angebot für den Wintertourismus bereicherten.

Der Wohlstand, der durch diesen Ausbau in die kleinen Dörfer zog, ist hart erarbeitet. Auch wenn es immer wieder kontrovers diskutiert wird, ohne Fremdenverkehr ist ein zeitgemäßes Leben in den Ortschaften des gesamten Tales – wie in vielen Regionen Tirols – nicht mehr vorstellbar. Die ungünstige Höhenlage, das Dorf gehörte seit jeher zu den höchsten bäuerlichen Dauersiedlungen der Alpen<sup>27</sup>, tat ein Übriges, um wirtschaftlich schwierig zu bleiben. Nicht oh-

ne Grund zirkuliert über das raue Klima in der Gegend der spöttische Vers, es sei *Dreivierteljahr' Winter und ein Vierteljahr' kalt*. Die touristischen Entwicklungen sind mit die Gründe, warum die Landwirtschaft im letzten Jahrhundert so rasch ihre einstige Bedeutung verlor, ein Großteil der bäuerlichen Betriebe – des gesamten Öztals – sind kaum mehr rentable Bergbauernbetriebe, und werden darum meist nur noch im Nebenerwerb bewirtschaftet.<sup>28</sup>

Die von der Natur erzwungenen Schwerpunkte, Grünlandwirtschaft in Kombination mit Rinderhaltung, Schaf- und etwas Pferdezucht (vor allem Haflingerzucht), kann heute bei weitem nicht mehr die notwendige wirtschaftliche Unabhängigkeit und Sicherheit garantieren (auch wenn die indirekte Kulturleistung der Bauern im Alpengebiet durch zum Teil hohe Zuwendungen aus Steuermitteln honoriert werden<sup>29</sup>). War in älterer Zeit noch die Notwendigkeit gegeben, die höchsten Stücke Grünlands, die *Mähder*, wenigstens einmal im Sommer zu mähen, so ist das zu kostenintensiv und darum schon lange aufgegeben worden. Auch eine eigentliche Almwirtschaft hat es in der Venter Gegend nie gegeben. Einzig die Weidenutzung durch die Bauern aus dem Schnalstal war und ist bis heute üblich.<sup>30</sup>

So blieb die raue Natur bestimmend und die Berglage war im frühen 19. und noch Anfangs des 20. Jahrhundert der Hauptgrund, warum nur ein bescheidener Lebensstandard erreicht werden konnte. Allerdings galten die Bauern Vents und Rofens – bei aller Härte, die ihnen das Leben zumutet – im Vergleich zu anderen als wohlhabend. Die Verwunderung über das ›einschichtige‹ Leben und den ziemlichen Reichtum des Rofnerbauern, damals der schon alte *Peter Gstrein*, drückt eine Schilderung des Tales, seiner Menschen und Bräuche für den *Bothe für Tirol und Vorarlberg* aus: »Wir waren über eine halbe Stunde durch eine ziemlich unbedeutende kahle Gegend, in welcher man sich, [...] leicht in eine kleine winterliche Gebirgs-Landschaft des Flachlandes träumen konnte, allmähig aufwärts geschritten, als plötzlich der Weg sich senkte, und in einer geringen Tiefe und Entfernung die beiden Rofenhöfe, die höchsten Gebäude des Ötzthales, vor uns lagen bei der Bewunderung erfasst, dass hier noch Menschen leben können und wollen. In dieser öden, traurigen Einsamkeit gedeiht selbst die kümmerliche Gerste und die winterlich gewohnte Föhre nicht mehr; nur die üppigen Almenweiden ringsum bilden, nebst dem durch sie genährten zahlreichen Hornvieh, den Besitzstand den bei ihrem Wohlstande höchst genügsamen Bewohner, deren Vermögen uns zu unserem Erstaunen auf zwanzig bis dreißigtausend Gulden angegeben wurde.«<sup>31</sup>

Im ganzen Ötztal waren aber die Verhältnisse nicht so gut, wie sie hier für Rofen berichtet werden. Der Seelsorger der Wallfahrt in Gries i. Sulztal, *Barthlmae Glatz* (1820–1862), ein gebürtiger Innsbrucker, fasste in einer Predigt die harten Lebensumstände mit einer prägnanten Sentenz zusammen: *Huire ischt alles tuire, d'Eärpfle tuire, de Gärtå tuire – alles ischt huire tuire* [Dieses Jahr ist alles teuer, die Kartoffeln, die Gerste – alles ist heuer teuer]. Im Gefolge der kriegerischen Auseinandersetzungen seit dem ersten Einfall der Bayern, später dann unter Führung der französischen Armee, erschütterte nach 1809<sup>32</sup> eine nicht allein wirtschaftliche Krise das Land. Der Ausfall der Ernten – die Bauern und Knechte standen zum großen Teil ›im Feld‹ –, die Brandschatzungen und Requirierungen der bayrisch-französischen Truppen und der Preisanstieg für die notwendigsten Lebensmittel, brachten eine Zeit der Not in Tirol.<sup>33</sup>

Insgesamt hieß es im ganzen Alt-Tirol für die meisten Menschen ein einfaches Dasein zu führen, auch wenn in Vent der spätere Kuratieprovisor Franz Senn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa die Sucht nach ungebührlichen ›Luxus‹ im Ötztal nachdrücklich geißelte<sup>34</sup>.

### *Quellen der Orts- und Kirchengeschichte Vents*

#### *Handschriftliche Quellen*

Die Quellenlage, von der hier ausgegangen werden muss, ist sehr unterschiedlich und teils nicht mehr günstig. Allergrößte Bedeutung für die Geschichte Vents kommt den Urkunden der – meist kirchlichen – Archive zu.

Hier ist an erster Stelle das *Kirchenarchiv Vent* (KAV<sup>35</sup>) selbst zu nennen, deren historisches ›Gedächtnis‹ bis ins Jahr 1415 zurück reicht. Der Urkundenbestand ist natürlich nicht vollständig, dennoch ist eine erstaunliche Zahl von Diplomen und anderen schriftlichen Belegen erhalten. Die Schriftstücke vor dem 15. Jahrhundert sind – mit Ausnahme der (im *Konsistorial-Archiv der Diözese Bozen-Brixen* [KABB] verwahrten) Urkunde von 1241<sup>36</sup> (erste Nennung des Ortsnamens) – wohl verloren, sofern solche Dokumente überhaupt geschrieben wurden. Im KAV werden sehr unterschiedlich ergiebige Urkunden verwahrt: die siedlungsgeschichtlich interessantesten stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Diese Dokumente aus den Jahren 1415, 1434, 1548 und 1575 zeigen die immer schon bekannte Orientierung der Venter zum südlichen Tirol<sup>37</sup>, dessen Herrn auch im hintersten Ötztal die Grundherrschaft inne hatten.

Als nächste und wichtigste Quelle dienen die Archivalien der ersten fürstbischöflichen Diözese Vents, des altehrwürdigen Bischofssitzes *Chur*<sup>38</sup> im En-

gadin (*Bischöfliches Archiv Chur* [BAC]) und sodann die des schon erwähnten Fürstbistums Brixen (heute Diözese Bozen-Brixen). Weiter geben die Urkunden der ehemaligen Kartause *Allerengelberg*<sup>39</sup> und des Gerichts *Kastelbell*<sup>40</sup> Auskunft über die wechselvollen Zeiten Vents. Viele Urkunden, Anhaltspunkte des kirchlichen wie persönlichen Lebens, sind jedoch nicht auf uns gekommen, so dass es schwierig wäre, einen Gesamtbestand zu rekonstruieren. Zudem sind, abgesehen von der Kirche und ihrer Einrichtung, so gut wie keine historischen Artefakte erhalten.

Auf Grund dieses Befundes lässt sich kaum mehr zeigen, wie das alltägliche Leben der Venter sich im Einzelnen abspielte – historische Spekulation oder geradezu vom Wunschdenken geleitete Vorstellungen sind hier wenig dienlich: Die Vermutung, dass es ein ärmliches und oft entbehnungsreiches Dasein war, dürfte freilich stimmen ...

An wenigstens drei Punkten kann diese unglückliche Art der Geschichtsbildung deutlich gezeigt werden: Das gilt vor allem für die unausrottbare Legende vom *Asyl* für Herzog *Friedl mit der leeren Tasche*<sup>41</sup> in Rofen, an der trotz der schon lange erfolgten Korrektur weitestgehend festgehalten wird. Einigen Sagen und mündlichen Berichten nach sollte der Fürst sogar eine Zeit als Knecht auf dem Hof gelebt haben, und, nach dem er das traurige Los der Dienstboten selber erfahren musste, die Fron in seinen Tirolischen Landen beendet haben. Eine schöne, dennoch nicht wahre Geschichte!<sup>42</sup> Wie Rofen nimmt ebenso der *Finail-Hof* die Ehre, Asylort des Landesherrn gewesen zu sein, in Anspruch. Hier zeigt man das Dankesgeschenk – einen Silberbecher und das Essbesteck des Fürsten.

*O. Stolz* bemerkt zu dieser Angelegenheit, dass sich »später die Sage bildete, Herzog Friedrich habe, als er 1415 wegen seines Verhaltens am Konstanzer Konzil [die Unterstützung des widerspenstigen Papstes *Johannes XXIII.*<sup>43</sup> und Auflehnung gegen König *Sigmund*] in die Reichsacht erklärt wurde, am Rofenhof Asyl gefunden und diesem jenes Privileg [Steuerfreiheit, Asylrecht u. a. (von 1496: 27 Jahre nach Friedrichs Tod!)] erteilt«<sup>44</sup>.

Zum Zweiten kursieren sehr undifferenzierte Auffassungen über die historische Rolle des Kuratieprovisors *Franz Xaverius Senn*. Das Jubiläumsjahr 1984 – sein 100. Todestag – förderte manch bemerkenswerte Falschbewertung zu Tage. Bedauerlicherweise fehlt immer noch eine objektive, an den durchaus vorhandenen Quellen orientierte Biographie, die Senns Persönlichkeit und seinem Werk gerecht werden könnte. Das wenige Geschriebene ist kaum bekannt, seine Briefe und andere Quellen liegen in Archiven und müssten – noch bevor eine biographische Arbeit Sinn macht – durch eine gründliche Edition